

Aus dem Bildband „Sinne“

Sinne

Von Karl-Friedrich Geißler

Als der Künstler Rainer Stocké in den 70er Jahren als Maler in die Öffentlichkeit trat, wurde er flugs in die Schublade „Fantastischer Realismus“ gepackt, die damals gerade en vogue war und unter den jüngeren Künstlern der Pfalz einige wichtige Vertreter hervorbrachte. Dass viele Kritiker seinen Bildern dieses Etikett anklebten, hatte sicherlich damit zu tun, dass Stocké, von der Fotografie kommend, in seinen Collagen viele „realistische“ fotografische Elemente einfügte, die er mit malerischen Mitteln verfremdete.

Mit Realismus im eigentlichen Sinne hatte dies allerdings weniger zu tun: Die „realen Dinge“ dienten vielmehr als Versatzstücke (aus der Natur und unserer alltäglichen Umgebung) in einer fantastischen, oftmals auch recht bedrückenden Bildwelt. Grenzgängern zwischen fantastischer Malerei und symbolistischer Verwendung der Dinge wurden bei Rainer Stockés Bildern stets auch das Verborgene und das Komplementäre sicht- und fühlbar gemacht.

Die Begegnung mit dem spanischen Maler César Manrique, der sich auf der landschaftlich eigen- und einzigartigen Insel Lanzarote sein Künstlerdomizil errichtet hatte, bewirkte bei Rainer Stocké eine intensive Beschäftigung mit der Farbe, mit der Fläche, mit dem Material. Seine monochromen Bildtafeln, die durch ihre Risse und Schründen, und ihre Farbnuancierung einen Reliefeffekt erzielten, sind wunderbare Hommagen an den großen spanischen Künstlerfreund, aber auch Hommagen an die Landschaft, ihre Strukturen und ihre Farben, die den Maler immer aufs Neue verblüffen und herausfordern. Hatte man bei den frühen Arbeiten als Betrachter und Beobachter des Werks stets den Eindruck, dass da einer vor Ideen fast überquoll, ja dass die Leinwand, die Bildtafel, nicht reichte, um seine Bilder im Kopf zu realisieren, so waren viele Freunde des Künstlers damals überrascht von der Ruhe und Kontemplation, die diese Gemälde ausstrahlten. Dem Einfluss Manriques und der damit verbundenen eigenen künstlerischen Weiterentwicklung ist es zu verdanken, dass Rainer Stockés Kunst Ende der 80er Jahre jene Wendung hin zum Sinnlichen erhielt, die seither, so verschieden die Bildinhalte sein mögen, sein Werk auszeichnet.

Es mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, weil mit dem Begriff „fantastisch“ meist eine üppige, ja überladene und nicht selten symbol-überfrachtete Bildwelt verbunden wird: Rainer Stockés meist in Mischtechnik gefertigte Gemälde der letzten Jahre haben gerade durch die Reduzierung der abgebildeten Gegenstände und durch die Hinwendung zur Farbe, zum farblichen Ausdruck, eine viel intensivere fantasieanregende Wirkung auf den Betrachter gewonnen als seine frühen Arbeiten. So treffen wir in Rainer Stockés Bildern des letzten Jahrzehnts wunderbare, fantastische Wesen, die die Leinwand bevölkern: bunte Paradiesvögel, Mischungen aus graziös daherschreitenden Reihern, metallisch schimmernden Eisvögeln, breitschnäbeligen Pelikanen und gravitatisch in der Hitze des Mittags vor sich hin dösenden Papageien sowie in allen Farben des Regenbogens schimmernden Fischen, schmolmundigen, sinnlichen Wesen, die den Betrachter anschauen, direkt ins Bild ziehen.

Rainer Stockés Sehnsucht nach dem Süden prägt auch seinen 1999 entstandenen „Lemon“-Bilderzyklus, der trotz seiner expressiven, vitalen Farbigekeit nichts Grelles, Plakatives ausstrahlt. Gerade die Konzentration auf das Serielle, auf das Variieren eines Kernsatzes führt von der abgebildeten Welt der Dinge auf den Grund menschlicher Existenz. Stockés Früchte, mal an Stilleben erinnernd, mal als Pop-Art-Arrangement präsentiert, ein andermal in sich auflösenden Formen gemalt, wie unter dem Mikroskop betrachtet, sind nur bei vordergründiger Betrachtung ob ihrer Buntheit „schön“ und dekorativ. Zitronen, seit dem

Altertum wegen ihrer ätherischen Öle geschätzt, sind ja bekanntlich als Frucht fast ungenießbar, werden erst durch die „Weiterverarbeitung“ zu einem köstlichen Getränk. Die uns zufallenden Früchte (man könnte auch einsetzen: die Natur, unser Leben) sind nicht einfach konsumierbar: Vielmehr eröffnet sich uns der Genuss, die Essenz erst durch Erfahrung, Beobachtung, Mut zum Experiment und durch die Lehren, die wir aus Fehlschlägen und Niederlagen gewinnen. So eröffnet Rainer Stocké letztlich in seinen Arbeiten eine erotische Perspektive, indem er nicht das leicht verzehrbare „Fast Food“ darbietet, sondern den Blick auf die eher geheimnisvollen, entdeckenswerten Delikatessen lenkt.

Wahre Kochkünstler und Maler, die diesen Namen verdienen, haben zumindest eines gemeinsam: Ihre Kunst muss auf solidem Handwerk gründen, doch ihre sinnliche Wirkung bezieht sie durch die Inspiration, aus der sie entstanden ist. Fast so alt wie die Malerei selbst ist schließlich ihr Bezug zum sinnlichen Genuss, zu Ernährung, Essen und Trinken: Von den frühen Höhlenmalereien mit Jagdszenen bis zu Andy Warhols berühmter Dosensuppe war es ein langer Weg und es ist nicht sicher, ob er (kulinarisch und künstlerisch) unbedingt eine Evolution darstellt; doch dazwischen liegen wunderbare Darstellungen sinnlicher Gourmetfreuden aus vielen Jahrhunderten der Malerei. Rainer Stocké bildet nun keine Gerichte ab, genauso wenig wie er sich auf seinen von ihm gefertigten Weinetiketten an die traditionellen Vorgaben der Etikettenmalerei gehalten hat. Worauf es ihm ankommt, ist die Wiedergabe einer Stimmung, die Vermittlung des Sinnlichen durch die Farbe, die Bildkomposition. So finden sich zu den Rezepten dieses Buchs kleine, wie Stillleben anmutende Bilder mit kulinarischen Motivandeutungen ebenso wie an frühere Landschaftsbilder erinnernde Farbschwelgereien, kraftvoller fast als jene, farbiger allemal, sinnlicher und nur weniger der Monochromie verhaftet als die strengeren, brüchigeren Landschaften. Stockés Bilderserie zu diesem Band strahlt hingegen pralle Sinnesfreude aus, Genuss und Leidenschaft: ein für unsere heutige Zeit fast allzu zuversichtliches, aber umso vergnüglicheres Unterfangen.